



I m • D i a l o g

„Wenn ich das schaffe, habe ich sehr viel erreicht“

Barbara Rohmer, Lehrerin in einer Kooperationsklasse, zweite Jahrgangsstufe, erzählt, wie sie mit den Anforderungen in einer inklusiven Klasse klar kommt. Sie berichtet von der Förderung der Kinder, von inneren Differenzierungen und den Grenzen in ihrer Arbeit, denen sie täglich begegnet, und sie beklagt, dass ihre Arbeit zu wenig honoriert wird.

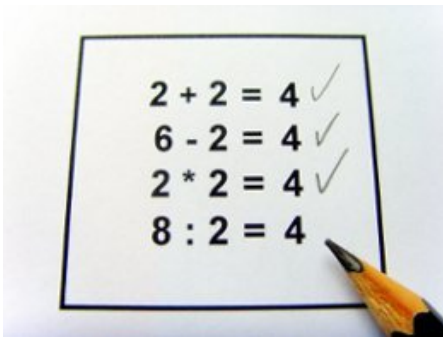
Teil 2

Du solltest auf jeden Fall deine Augen und Ohren an mehreren Stellen gleichzeitig haben. Du musst ja sehr schnell erfassen, was die Kinder individuell an Erklärungen oder an Hilfestellungen brauchen.

Wenn ich mir die unterrichtliche Situation versuche vorzustellen, glaube ich auch, dass die Schüler in Arbeitsweisen, in Formen des sozialen Umgangs und in Arbeitshaltungen sehr tiefgehend eingeführt werden müssen. Die eigene Arbeit zum Beispiel mit einem Lösungsblatt zu vergleichen, erfordert viele Kompetenzen. Es braucht doch Mut zum eigenen Fehler, das nötige Selbstwertgefühl und auch ein hohes Maß an Selbstständigkeit, um ein paar Schlagworte zu nennen. Auch Gruppenarbeit können die Schüler nicht einfach so, sondern müssen sich der Form bewusst werden und die Sozialformen üben. Wie bereitest du die Kinder darauf vor? Oder läuft das - wie so Manches bei uns Lehrkräften im Unterricht - auf der Basis der „scheibchenweisen Gewöhnung“?

Ja klar, da muss ich schon was dafür tun. Ich kann mich nicht einfach hinstellen und sagen: Jetzt arbeitet mal mit eurem Nachbarn zusammen oder gar in der Gruppe, kontrollier deine Ergebnisse oder lies gar nach, was du tun sollst. Das ist ein langwieriger Prozess und große Sprünge sind da nicht möglich, vor allem nicht in der Eingangs-

Selbstkontrolle ist meist Fehlanzeige



©Foto: M. Großmann / www.pixelio.de

phase. Meine Aufgabe in der Eingangsphase besteht vor allem darin, grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten anzubahnen und einzuschulen. Wenn ich das schaffe, habe ich sehr viel erreicht. Das ist meiner Meinung nach erst die Basis, auf der ich dann Partner- und Gruppenarbeit anbahnen kann. Und erst gegen Ende der zweiten Jahrgangsstufe ist auch ein gutes Maß an Selbstständigkeit erreicht, was mir „Luft“ im Unterricht schafft.

Selbstkontrolle ist meist Fehlanzeige. Denn gerade die, die Übung nötig haben, meiden die

Anstrengung und geben sehr schnell auf, da sie wissen, wo die Lösung zu finden ist.

Nochmals zum Punkt Gruppenarbeit: Ein wirklich zielgerichtetes und ergebnisorientiertes Arbeiten ist erst sehr viel später möglich. Selbst bei älteren Schülern aus den Abschlussklassen hinkt dieses Modell. Ein, zwei arbeiten vielleicht, der Rest verlässt sich darauf. Hier geht es vor allem um soziale Kompetenzen als Zugewinn.

Trotz dieses relativ hohen Förderaufwands, werden die Ergebnisse sicher unterschiedlich sein. Manche Kinder werden das besser schaffen, andere nicht, oder?

Die Kinder, die zu Beginn der ersten Klasse für das Kooperationsmodell eingeteilt wurden, konnten wir zum großen Teil auch aus dieser Gruppe entlassen. Sie können sich durchaus im Durchschnitt mit behaupten und haben den Sprung geschafft. Dann gibt es Kinder, die Dank der zusätzlichen Förderung es gerade noch schaffen, und diese Unterstützung nach wie vor brauchen. Es war übrigens, wie in jeder ersten Klasse, kein Problem, die Gruppe wieder aufzufüllen. Wer einen umfassenden Förderbedarf hat, der bleibt dann irgendwann auf der Strecke und verliert den Anschluss.

Zu den Unterschieden wollte ich noch sagen: Diese Kinder haben mehr Ansprache, mehr Veranschaulichung, manchmal eine andere Methodik, längere Arbeitszeit und vor allem Unterstützung beim Versprachlichen von Inhalten oder Abläufen gebraucht. Zum Teil haben wir Inhalte abgespeckt und auf das Wesentliche reduziert. Beim Einmaleins kann ich das „Teilen mit Rest“ für manche Kinder einfach ausklammern. Da ist es wichtiger, die Kernaufgaben sicher zu beherrschen und daran intensiver zu üben. Und dann sind die Leistungen so eben noch ausreichend.

Wenn du also merkst, dass ein Kind in einem speziellen Bereich mehr Förderung bräuchte, wird es Teil einer Differenzierungsgruppe. Manchmal klammerst du auch bestimmte Stoffgebiete für ein Kind aus, weil es zum Beispiel „Teilen mit Rest“ nicht schaffen kann, und du machst dann lieber „Kernaufgaben“ mit ihm. Soweit kann ich das nachvollziehen. Ich verstehe das als eine Möglichkeit des „Umgangs mit Heterogenität“. Ich habe das vorhin ja schon angesprochen, als ich sagte, dass du mit mehreren Ohren und Augen gleichzeitig an unterschiedlichen Stellen sein musst. Jetzt bist du aber nur sechs Stunden zusammen mit einer anderen Fachkraft in der Klasse. Und die restliche Zeit?

Gute Frage. Zum einen ist es wichtig, den Unterrichtsstoff geschickt einzuteilen. Wenn Inhalte oder Arbeitsweisen sauber eingeschult wurden, dann läuft das ja ohne große Unterstützung weiter. Oft bin ich auch froh, alle gemeinsam zu haben, wenn ich ein Thema ganz neu einführe. Dann ist auch die Art der Aufgabenstellung wichtig. Damit meine ich Aufgabenstellungen, die ohne großen Aufwand eine qualitative Differenzierung ermöglichen. Ein Hunderterfeld hat jeder. Aber was ich genau damit leisten kann, lässt sich mit wenig Aufwand gestalten.

Hast du ein Beispiel dazu? Mir ist noch nicht klar, wie das aussieht.

Ganz einfach, während die einen bereits Nachbarzahlen und Nachbarzehner zu einer Auswahl vorgegebener Zahlen bestimmen oder Zahlenrätsel zu den Stellenwerten lösen, können die anderen immer noch die Zahlen in ihre Zehner und Einer zerlegen und bildlich darstellen.

Werden eigentlich die Schwächeren gehänselt oder auch verletzend bzw. provozierend angedredet? Oder verhalten sich auch mal die aggressiv, die immer zu den Langsamen gehören und oft was nicht verstehen?

Gehänselt werden die Schwächeren in den Jahrgangsstufen eins und zwei normalerweise nicht. Da sind die Schüler mit sich und Ihren Klassenkameraden sehr großzügig und unbelastet. Beispielsweise hatte ich einen Schüler der ganz große Probleme mit der Mundmotorik hatte und mit Mühe und sehr undeutlich artikulieren konnte. Jeder hat akzeptiert, dass das so ist. Allerdings habe ich das auch offensiv angesprochen. Und Leistung steht noch nicht so sehr im Vordergrund. So durfte ich das jedenfalls erleben. Außerdem nehmen sie den Schulalltag von Beginn an als vielfältig wahr. Das kann natürlich auch anders laufen. In den höheren Klassen wird das sicher zunehmend zum Problem. Bei den Kleinen passiert es aber auch, dass der Frust zuschlägt

und einer dann verzweifelt oder die Arbeit meidet bis hin zur Verweigerung oder aggressivem Verhalten. Dann wird es schwierig. Wer anderen gegenüber aggressiv auftritt, der manövriert sich ins Abseits. Was aber alle Kinder sehr genau wissen, ist, wo sie in ihren Leistungen im Vergleich zu ihren Klassenkameraden stehen. Das können sie sehr genau einschätzen.

Kriegen die dann auch alle Noten?

Da musst du differenzieren. Grundsätzlich werden die Leistungen aller Schüler gleich bewertet. Bei Proben habe ich natürlich einen Ermessensspielraum, klar. Eine Benotung kann aber auch zeitweilig aus pädagogischen Gründen ausgesetzt werden. Anstelle der Noten schreibe ich dann eine Bemerkung. Liegt bei einem Kind ein sonderpädagogischer Förderbedarf vor, kann auch auf eine Notengebung verzichtet werden. Leistungsnachweise werden dann nicht durch Noten, sondern mit einer Bemerkung über den individuellen Lernfortschritt versehen. Im Zeugnis muss dann ein Vermerk über den sonderpädagogischen Förderbedarf stehen und erbrachte Leistungen werden auch hier durch Bemerkungen ersetzt. Das alles geht natürlich nicht ohne Konsens mit den Eltern.

Verwendest du das normale Zeugnisformular?

Ich verwende das Zeugnisformular der allgemeinen Schule. Ich will aber noch was ergänzen: Möglich ist das alles nur an Grund- und Mittelschulen, denn die Übertrittsbestimmungen der weiterführenden Schulen bleiben bestehen. Jedes Kind muss sich diesen Anforderungen stellen.

...du meinst z.B. die Vorbereitung auf ein Gymnasium oder eine Realschule...

...ja. In der Praxis könnte das so aussehen: Wenn bei einem Kind mit einer Rechenstörung der Mobile sonderpädagogische Dienst einen Förderbedarf in Mathematik festgestellt hat, kann auf Antrag der Eltern – die Lehrerkonferenz muss auch zustimmen – die Notengebung nur für Mathe ausgesetzt werden. Die Leistungsnachweise richten sich dann an den individuellen Bedürfnissen des Schülers aus. Der Schüler würde in so einem Fall z.B. über die Zahlzerlegung im Zahlenraum bis zur Zehn geprüft, während seine Klassenkameraden den Tausender aufbauen. Alle anderen Fächer würden wie bei allen anderen Kindern bewertet werden. Wenn bei einem Kind ein umfassender sonderpädagogischer Förderbedarf vorliegt, – wie z.B. beim Down-Syndrom – fällt natürlich jede Benotung weg.

Soziale Integration haben oft auch leistungsstarke Kinder nötig



©Foto: Dieter Schütz / www.pixelio.de

Findet eigentlich auch eine soziale Integration statt? Ich habe da gerade so ein Bild im Kopf, dass die Schwachen meistens beim letzten Leistungsdrittel bleiben. Wie gehen die damit um? Und wie verhält sich der Rest der Klasse? Und wie gehst du als Lehrerin damit um?

Wie bereits gesagt, Schulleistung steht bei Kindern in der Eingangsphase als Kriterium, ob ich jemanden mag oder nicht, nicht hoch im Kurs. Und soziale Integration haben oft auch leistungsstarke Kinder nötig. Da bin ich als Lehrkraft grundsätzlich gefragt.

Stößt du bei deiner Arbeit nicht öfter an deine Grenzen - zeitlich, energetisch?

Ich versuche, persönlich etwas findiger zu werden. Grundsätzlich muss ich aber an dieser Stelle sagen, dass ich eine ganz normale Lehrkraft bin, wie jede andere auch, und der Situation oft nicht entsprechen kann. Meine Arbeitszeit ist begrenzt, und ich kann mich nicht immer topp vorbereiten. Diesen Anspruch muss man ablegen. Der ist nicht realistisch. Und jeder, der erzählt, dass er dies immer problemlos managet, der ist vielleicht nicht selbstkritisch genug, auf jeden Fall aber ist er nicht ehrlich und / oder hat keine Familie und / oder lebt nur für die Schule. Es ist nicht möglich, in einer Gruppe jeden individuell nach seinen Bedürfnissen zu fördern. Da müsste Förderung oder Unterricht im Einzelsetting stattfinden.

Ja, mir ist natürlich klar, dass manches Kind ein Einzelsetting brauchen könnte, selbst wenn keine Inklusion stattfindet. Verschiedene Kinder haben verschiedene Lernbedürfnisse, sie wollen alleine arbeiten oder in der Gruppe oder auch zu zweit. Manche brauchen klare Arbeitsaufträge, andere arbeiten lieber selbstständig. Wieder andere haben oft Ängste, die Erwartungen nicht zu erfüllen und sind dadurch blockiert. Oft brauchen Kinder auch konkrete Beispiele, also, die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Ich stelle mir gerade vor, dass du im Matheunterricht z.B. eine Multiplikationsaufgabe hast. Nach der Einführung gibt es Arbeitsaufträge, Arbeits-

blätter und jetzt meldet sich ein Kind aus der „Inklusionsgruppe“ und sagt, dass es den Stoff nicht verstanden hat, frei nach dem Motto: „Frau Rohmer, ich kann das nicht, erklärst du's mir nochmal?“ Erklärst du dem Kind das dann? Was machst du in der Zeit mit den anderen? Bittest du andere Kinder, die Erklärungen zu übernehmen und sich zu der fragenden Schülerin hinzusetzen? Verträgstest du das Kind nach dem Motto: „Ich komme später zu dir?“

Im Rahmen einer Übungsstunde ist es meist möglich, dem Kind sofort zu helfen. Und wenn es die Multiplikation nicht ohne Anschauungshilfen bewältigt, dann löst es eben das Aufgabenpäckchen mit Hilfe seiner Plättchen und schafft dann entsprechend weniger, als meine flinken Rechner. Ich gehe eine Stufe zurück. Und wie es damit umzugehen hat, wurde ja gründlich eingeschult. Wenn ich weiß, dass es mehrere Schüler gleichzeitig betrifft, kann ich diese auch um einen Tisch gruppieren. Im schlimmsten Fall bekommt der Schüler etwas ganz anderes, andere Aufgaben zum Beispiel. Das kommt immer wieder mal vor.

Aber hier sind die Absprachen und der Austausch von Unterrichtsbeobachtungen sehr wichtig. Normalerweise werde ich dann selten überrascht und weiß vorher schon, wer wo festhängen wird. Sich auszutauschen kostet sehr viel Zeit. Wie die Stunden gelaufen sind, besprechen wir direkt im Anschluss, also in den Pausen. Die Wochenplanung regeln wir inzwischen telefonisch zu einem fixen Termin. Früher gab es hierfür eine Anrechnungsstunde, die im Stundenplan mit berücksichtigt wurde. Hier wird leider gespart.

Und weil du gesagt hast, dass sich die Schüler vielleicht gegenseitig helfen: Dass Zweitklässer anderen adäquat helfen können, halte ich für äußerst fragwürdig. Da kann es jedenfalls nicht um grundlegende Verständnisfragen gehen. Natürlich gibt es

Es gibt immer wieder auch Momente für partnerschaftliche Hilfe



©Foto: 110stefan / www.pixelio.de

immer wieder auch Momente für partnerschaftliche Hilfe. Meist haben die Schüler hierfür aber auch wenig Durchhaltevermögen, und geben dann einfach die Lösung vor.

Eine Zwischenfrage, weil mir das gerade durch den Kopf ging: Können die Schüler durchfallen oder freiwillig wiederholen?

In der Grund- und Mittelschule sind sowohl das freiwillige Wiederholen einer Jahrgangsstufe, das Zurücktreten in die unter der derzeit besuchten Jahrgangsstufe im Laufe des ersten Halbjahres, als auch das ein nicht Vorrücken in die nächste Jahrgangsstufe möglich. Im letzteren Fall wird dem Schüler das Vorrücken von Seiten der Schule versagt. Für das freiwillige Wiederholen und das Zurücktreten gelten aber Bedingungen, die es genau zu prüfen gilt. Sogar ein mehrfaches Wiederholen derselben Jahrgangsstufe und ein Wiederholen der nächsten Jahrgangsstufe sind im Volksschulbereich möglich. Der Haken an der Sache: Die Dauer der Schulpflicht bleibt unberührt. Das bedeutet, dass ein Schüler beispielsweise bereits nach der siebten oder achten Klasse ohne Abschluss ausgeschult werden könnte, wobei eine Schulzeitverlängerung möglich ist.

Nach meinem Eindruck ist so eine Kooperationsklasse schon ein ganz schöner Aufwand. Dieser Aufwand wird von staatlicher Seite auch auf die Lehrkräfte abgewälzt. Lohnt sich dein Engagement, für dich? Für die Schüler?

Für mich persönlich bedeutet das einen Zugewinn an Erfahrung und Wissen. Der fachliche Austausch mit meiner Kollegin aus dem Förderschulbereich war deutlich gewinnbringender für meine unterrichtliche Arbeit, als jede Ausbildungsphase oder jeder Beurteilungsbesuch. Allein zu diskutieren, warum welches Arbeitsmaterial eingesetzt werden soll oder in welcher Form Lerninhalte strukturiert werden könnten in Kombination mit dem direkten Abgleich am Stundenende bringt viele Einsichten. Wir kommen ja auch aus unterschiedlichen Ausbildungsbereichen. Es muss einen aber auch interessieren oder wichtig sein. Allerdings hab ich es mir auch zeitlich leisten können, da ich schon auf eine Basis zurückgreifen konnte. Für Dienstanfänger wäre das glaube ich nicht wirklich machbar.

Ärgerlich ist natürlich trotz allem, dass dieser Einsatz nicht honoriert wird. Grundsätzlich bräuchte ich Anrechnungsstunden, um mich tiefer in die jeweilige Thematik und die neuen Anforderungen einzuarbeiten oder neue Lernmaterialien zu sichten. Oft habe ich für Nichts richtig Zeit. Das soll immer einfach so geschehen. Es bedarf ja auch zusätzlich noch der Absprachen mit außerschulischen Stellen, wie beispielsweise

mit dem Logopäden, um eine zu nennen. Außerdem kommt eine verstärkte Elternberatung hinzu. Es kostet mehr Zeit, als allein eine Klasse zu führen.

Es hat in den letzten drei Jahren mein zuständiger Schulrat nicht einmal nachgefragt, ob die Kooperationsklasse läuft oder wie ich mich organisiere. Solange sich niemand beschwert, ist alles selbstverständlich. Für meine Schüler hat sich das, hoffe ich, gelohnt. Ich habe jedenfalls diesen Eindruck. Sonst würde ich aus diesem Modell aussteigen.



©Foto: Gerd Altmann / www.pixelio.de

Die Gegner der Inklusion führen ja ins Feld, dass in Inklusionsklassen nur die Schwachen gefördert werden, die Guten hätten da nichts davon?

Das sehe ich nicht so. Auch den Guten schadet eine sorgfältig geplante, kleinschrittige Einführung in einen neuen Lerninhalt nicht. Ganz im Gegenteil, das schafft Sicherheit bei der Anwendung. Und wie oben bereits erwähnt, es bleibt auch mehr Zeit für diese Gruppe. Ich spreche allerdings hier für das Modell der Kooperationsklasse.

Grundsätzlich glaube ich, dass man sich mehr Sorgen um die Kinder mit umfassenden Förderbedarf im Bereich Lernen machen muss. Die Qualität der Förderung in der allgemeinen Schule kann nicht die der Förderzentren erreichen. Es kann sein, dass irgendwann unterm Strich nur die soziale Teilhabe bleibt, dass die Kinder so durchge-

schoben werden und ohne Abschluss die Schulzeit beenden. Das ist dann fatal. Wenn zu wenig gefördert wird, bleiben die Schwachen auf der Strecke.

Zum Schluss nochmal zur Organisation: Wie kommst du an so eine Kooperationsklasse? Beantragen beim Schulamt? Den Wunsch gegenüber der Schulleitung formulieren?

Erst einmal muss die Schulleitung Bedarf nachweisen können, um dann eine Kooperationsklasse beim Schulamt zu beantragen. Grundsätzlich liegt die Genehmigung zur Einrichtung einer Kooperationsklasse in der Verantwortung der Schulaufsicht, in dem Fall in der Verantwortung beider Schulaufsichten.

Bei der Schulaufsicht für die Grundschule und für die Förderschule?

Genau. Gemeinsam werden dann die organisatorischen Rahmenbedingungen überprüft und die Fragen nach dem Personal geklärt. Eine Genehmigung führt nicht zum Ziel, wenn es dann keinen Sonderschullehrer gibt, der für diese Aufgaben eingeplant werden kann und der dann auch noch die allgemeine Schule anfahren kann. Die ersten beiden Jahre

haben wir bis weit in den Sommer hinein immer ein wenig gezittert, ob es klappt oder nicht. Da gestaltet sich Elternberatung schwierig. Auch könnte im Laufe des Schuljahres die Förderung zurückgefahren werden. Das Modell versteht sich ja als degressiv.

Inzwischen hat sich dieses Angebot an unserer Schule etabliert und wir planen sicher mit einer Kooperationsklasse für das kommende Schuljahr. Zum einen harmonisieren wir als Tandem und haben uns ganz gut eingearbeitet, zum anderen besteht auch von Seiten des Förderzentrums großes Interesse, diese Kooperation weiter laufen zu lassen. Wir sind allerdings auch eine große Schule und im Grundschulbereich stabil drei-

Wir haben uns als Tandem gut eingearbeitet...



©Foto: Martin Claussen / www.pixelio.de

zügig. Einen Bedarf können wir immer nachweisen. Außerdem haben wir in direkter Nachbarschaft die Schulvorbereitende Einrichtung und eine Frühförderstelle vor Ort. Momentan wird die Einrichtung von Kooperationsklassen bei uns im Schulamtsbezirk forciert. Die Anzahl der Kooperationsklassen wird zunehmen. Das ist mein Eindruck.

Barbara, ich danke dir für dieses ausführliche Gespräch. Ich glaube, dass uns die Praxis der Inklusion noch lange beschäftigen wird, nicht zuletzt deswegen, weil die Verpflichtung zur Inklusion ja besteht und der Wunsch nach ihr ja auch vielfach vorhanden ist. Die Bereitschaft, staatlicherseits dafür Geld zu investieren, ist allerdings ziemlich schwach ausgebildet. Es bleibt, wie so oft, Einzelnen vorbehalten, trotz Hindernissen, fehlender Anerkennung und stundenmäßiger Ausbeutung, ihren Job gut zu machen. Ich wünsche dir weiterhin viel Erfolg.



Ende

Das Gespräch führte Günther Schmidt-Falck, Redaktion Auswege

Über die Interviewpartnerin

Barbara Rohmer (*1967) verh., 3 Kinder. Nach ihrem Lehramtsstudium (Grundschule) arbeitete sie zunächst als Grundschullehrerin in Regelklassen, jetzt ist sie bereits im 4. Jahr in einer Kooperationsklasse eingesetzt. Neben ihrer Unterrichtstätigkeit hat sie eine Weiterbildung zur Beratungslehrerin absolviert.

Kontakt (über die Redaktion):

antwort.auswege@googlemail.com

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
auswege@gmail.com